

Bisexualität

Auszug aus dem Stichwort „Homosexualität“

A. Kronfeld (z. T. mit C. H. Rogge)

„Handbuch der Sexualwissenschaft“ (Hrsg. Max Marcuse)

Marcus & Webers Verlag (Bonn, 1923)

Das gemeinschaftliche Auftreten heterosexueller und homosexueller Triebtendenzen beim gleichen Individuum, also dasjenige, was man als *Bisexualität des geschlechtlichen Triebes* zu bezeichnen pflegt, ist überhaupt ein recht ungeklärtes Gebiet. Nach den Umfragen Hirschfelds bei Studierenden ist dieses Auftreten homosexueller und heterosexueller Triebneigungen, sei es in gleichen Zeiträumen, sei es in periodischem Wechsel, statistisch wesentlich häufiger als das Auftreten reiner Homosexualität. Und es ist bemerkenswert, daß irgendeine psychologische Beziehung beider sexueller Triebstrebungen im Subjekt nur äußerst selten vertreten ist. Vielmehr finden sich, wenn sie gemeinsam vorhanden sind, beide Triebe ohne jede Erlebnisbeziehung nebeneinander vor. Und, vom Metatropen abgesehen, gibt so gut wie jeder Bisexuelle an, sein geschlechtliches Empfinden in homosexueller Dichtung sei in undefinierbarer Weise „anders“ als in heterosexueller Richtung. In der Regel hat auch der Homosexuelle irgendwann in seinem Leben eine mehr oder weniger flüchtige, meist keimhafte und uneingestandene Gefühlsbeziehung zu einem weiblichen Wesen gehabt. Der häufigere Fall ist der, daß eine derartige Gefühlsbeziehung erotischer Art zwischen 20. und 30. Lebensjahr auftritt; nach ihrem Abklingen treten die homosexuellen Triebe erneut hervor. Der seltenere Fall ist der, daß beide Triebtendenzen unvermischt nebeneinander bestehen, wobei denn, je nach der seelischen Gesamteinstellung des Trägers, die subjektive Wertung entweder mehr auf der heterosexuellen oder mehr auf der homosexuellen Neigung liegt. Sehr selten wird eine bis dahin rein homosexuelle Triebneigung durch die Liebe zu einer Frau für lange Jahre gänzlich unterdrückt; in einem Falle stellte sich nach dem Tode der Frau nach 14jähriger Ehe wieder reine Homosexualität ein. Am häufigsten sind die Fälle, wo auf eine homosexuelle Epoche der Nachpubertätszeit eine heterosexuelle TriebEinstellung folgt, welche aber nicht mit einem Erlöschen der Ansprechbarkeit des homosexuellen Triebes einhergeht, wengleich der letztere keine wesentliche Rolle mehr in der Sexualität des Betreffenden spielt. Manche Forscher (Rogge) sind geneigt, derartige Fälle nicht als Bisexualität aufzufassen, sondern der Pseudohomosexualität zuzurechnen. Sie gehen dabei von einer Definition der Homosexualität aus, gemäß welcher diese immer auf einer spezifischen Konstitution beruht. Macht man diese Voraussetzung, dann bleibt allerdings für die Pseudohomosexualität – also diejenigen Fälle, bei welchen, ein solches konstitutionelles Fundament spezifischer Art fraglich ist – ein nicht ganz kleines Gebiet übrig. Indessen ist dies eine Frage der Terminologie.